

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 135 (1957)

Artikel: Basel im zweiten Weltkrieg : 1939-1945

Autor: Grieder, Fritz

Kapitel: Der Krieg rückt wieder näher

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Krieg rückt wieder näher

Ob den mannigfaltigen Sorgen, die auf den Wirtschaftskrieg zurückzuführen waren, war mancher Bürger geneigt, die militärischen Auseinandersetzungen zu vergessen, um so eher als das Schwergewicht der kontinentalen Kriegsführung bis ins Jahr 1943 noch tief in Russland lag. Wenn auch im Luftraum wenigstens bereits eine zweite Front bestand, seit die Angriffe der Royal Air Force und der amerikanischen Luftstreitkräfte immer intensiver und häufiger wurden, so konnten doch die Deutschen den weitaus grössten Teil ihrer Landtruppen nach wie vor auf den Kampf gegen Russland konzentrieren. Dieser erreichte mit der Belagerung der Stadt Stalingrad durch die Russen und der Gefangennahme der 6. deutschen Armee im Januar 1943 einen dramatischen Höhepunkt, der auch in Basel die Gemüter beschäftigte. Viele Bürger waren überzeugt davon, dass nun die Entscheidung an der Ostfront endgültig gefallen sei, und der Glaube an die Unbesiegbarkeit der Wehrmacht geriet selbst in Deutschland ins Wanken. Am 2. Februar 1943 schrieb der militärische Kommentator der «National-Zeitung» zu den Vorgängen in der südlichen Ukraine:

«Die letzten Tage haben eine Verschärfung der kritischen Lage der Deutschen an der Südfront in Russland gebracht. Zunächst wirkte der Abschluss des Dramas von Stalingrad mit der Gefangennahme von Marschall Paulus und vierzehn Generälen prestigemässig sehr stark, er war aber vom rein militärischen Standpunkt aus schon seit der abgelehnten russischen Kapitulationsauflöserung am 9. Januar unvermeidbar geworden. Deutschland hat allein vor Stalingrad 330 000 Mann verloren.»

Mit der Besetzung Nordafrikas durch die Alliierten verdeutlichte sich nun immer stärker die Möglichkeit einer Invasion der von den Achsenmächten gehaltenen Kontinentalgebiete durch die vereinigten Streitkräfte der Amerikaner, Engländer und der Franzosen de Gaulles. Wo sollte dieser Angriff zuerst ins Werk gesetzt werden? Italien galt als schwacher Punkt. Im Zusammenhang mit dieser bedrohlichen Entwicklung im Mittelmeergebiet mag sich das deutsche Oberkommando mit dem Plan einer Besetzung der Schweiz befasst haben. Bereits zu Jahresbeginn 1943 hatte General Guisan in einer Denkschrift an den Bundesrat diesen auf die drohende Gefahr eindringlich aufmerksam gemacht. Er bemerkte darin u. a.:

«On ne doit pas perdre de vue que, dans l'incertitude où sont les Allemands des projets des Anglo-Américains, ils se préparent à faire face aux diverses éventualités possibles. Ils s'occupent dès maintenant d'organiser un front adossé aux Alpes et faisant abstraction de la péninsule italienne.»

Während sich die Oeffentlichkeit der schweren Gefahr, in der unser Land im März 1943 schwabte, kaum bewusst war, liess General Guisan bei einer Zusammenkunft den deutschen General Schellenberg mit aller Deutlichkeit wissen, dass das Schweizer Volk, von unbedingtem Widerstandswillen erfüllt, jeden Angreifer bis zum Letzten bekämpfen werde. Hitler zeigte in diesen Tagen auffallendes Interesse für die Auskundschaftung der schweizerischen Reduitstellungen. Ob die deutschen Angriffsdrohungen damals ernst gemeint waren, darüber gehen heute die Meinungen auseinander. Selbst wenn die Meldungen über die Zusammenziehung einer besonderen Angriffsarmee im süddeutschen Raum der Tatsache entsprochen haben sollten, so konnten die Deutschen dies vielleicht in der Absicht tun, eine politische und wirtschaftliche Pression auf unser Land auszuüben, aber nicht mehr. Als Antwort ordnete General Guisan die geheime Mobilmachung aller Truppen an, die für die Bewachung der bedrohten strategischen Punkte notwendig waren. Parallel zu diesen tatsächlichen oder angeblichen Vorbereitungen ging ein unheilverheissendes Kesseltreiben der deutschen Presse gegen unser Land. Sie hetzte, sie drohte, sie beleidigte, vielleicht mit dem Ziel, den Widerstandswillen der Schweiz zu zermürben, vielleicht um den Boden für die deutschen Forderungen vorzubereiten. Für einmal ging jedoch die Gefahr vorüber.

Bereits der Sommer 1943 rechtfertigte die deutschen Befürchtungen über die Entwicklung der Kriegslage im Mittelmeerraum, gelang es doch den Alliierten, im Verlaufe weniger Monate Süd- und Mittelitalien zu besetzen und schliesslich, nach dem Sturz Mussolinis, die Kapitulation des Verbündeten Deutschlands zu erzwingen. Damit rückte die strategische Bedeutung der Alpenpässe, vor allem des Gotthards, wieder in den Vordergrund. Eine verstärkte Besetzung der Alpen-Südgrenze drängte sich auf. Der Verkehr in den Basler Güterbahnhöfen ging in jenen Monaten auf einmal stark zurück, da die Deutschen den Transit nach Italien, wenigstens vorübergehend, einstellten und ihn später nur noch in beschränktem Mass wieder aufnahmen. Unübersehbar waren die psychologischen Folgen des Zusammenbruches des fascistischen Regimes nicht nur in Italien selbst, sondern auch in den Nachbarstaaten. Selten fiel es unseren Behörden schwerer, den immer stärker durchbrechenden Optimismus in der öffentlichen Meinung soweit zurückzudämmen, dass vom neutralitätspolitischen Standpunkt aus dagegen nichts mehr einzuwenden war.

Wohl spielten sich die Landkriegsaktionen noch weit abseits der Schweiz ab, aber der immer intensiver werdende Luftkrieg im Westen und Süden Europas warf auch seine Schatten auf unser Land. Die Verletzung unseres Luftraumes hauptsächlich durch amerikanische und englische Flieger-

geschwader und Einzelflugzeuge wurde bald zur Selbstverständlichkeit, an der auch die dauernden Proteste unserer Bundesbehörden nichts zu ändern vermochten. Fragen der Verdunkelung und der Luftschutzorganisation standen vom Frühjahr 1943 an ständig wieder auf der Traktandenliste des Grossen Rates. Einmal wandten sich drei Interpellanten in der gleichen Sitzung gegen Unzulänglichkeiten beim Ordnungsdienst anlässlich eines Fliegeralarms, ein andermal galt die Unzufriedenheit der Öffentlichkeit einer Vorverlegung der allabendlichen Verdunkelung. Je häufiger die Fliegeralarme wurden, desto weniger kümmerten sich die Einzelnen in ihrem täglichen Leben um diese Warnung und die mit ihr verbundenen Verhaltensmassregeln. Hatte man sich ursprünglich nach jedem Alarmzeichen vorsichtigerweise zu Tag- oder Nachtzeit in die behelfsmässigen Luftschutträume zurückgezogen, die Strassen geräumt, so ging nun das Leben in Betrieben, Schulen und Haushaltungen im allgemeinen ohne Unterbruch weiter, und dabei war jetzt die Gefahr nicht etwa kleiner als früher, sondern eher bedrohlicher. Ganze Luftarmaden mit ihrer unheilvollen Bombenfracht überquerten in mondhellen Nächten unsere Stadt auf dem Weg zu den Angriffsobjekten in Süddeutschland oder in Norditalien; ihr Brummen und Dröhnen drang ins Innerste der Seele und rief jedem die tragische Situation Europas in Erinnerung. Was diese Luftangriffe bedeuteten, darüber konnten im Herbst 1943 die ersten aus Berlin geflüchteten Auslandschweizer bei ihrer Ankunft im Badischen Bahnhof aus eigener Anschauung berichten. Sie zeichneten ein erschütterndes Bild der Zerstörungen, das uns Schweizern zunächst ganz unglaublich erschien. Das tragische Schicksal der Stadt Schaffhausen, die am 1. April 1944 das Opfer eines Luftangriffs durch ein amerikanisches Geschwader wurde, belehrte dann allerdings viele auf eine besonders anschauliche Weise. Nirgends löste dieser ungerechtfertigte Angriff grössere Erregung und Befürchtung aus als in der Grenzstadt Basel, der durch ihre Lage jederzeit ein ähnliches Unheil drohte. H. Bauer gab in der «National-Zeitung» der Empörung mit klaren Worten Ausdruck, als er feststellte: «Wir sagen nicht zuviel, wenn wir diese Neutralitätsverletzung als Kriegsverbrechen bezeichnen.»

Ähnlich wie im ersten Weltkrieg hatte auch jetzt die kriegerische Entwicklung in Europa ihre Rückwirkungen auf lokalpolitischem Gebiet, wenn auch das Pendel diesmal weniger deutlicher ausschlug als 25 Jahre früher. Von 1943 an wurde vor allem eine Neubewertung der Militärmacht Russland und des Kommunismus im Einzelnen deutlich; der Gesinnungswandel, der bis weit in die bürgerlichen Kreise hinein sichtbar wurde, beruhte im wesentlichen auf der Anerkennung der russischen Verteidigungsleistung und der daraus zu schliessenden inneren Stärke des kommunistischen Staates.

Viele gaben unter dem Eindruck der russischen Siege zu, die Widerstandskraft dieses Staates bei Ausbruch des deutsch-russischen Krieges unterschätzt zu haben, ja sie glaubten sogar im Zeichen der russisch-angelsächsischen Notgemeinschaft – typisch für die damalige Grundhaltung des Westens – an die Möglichkeit engerer Beziehungen zwischen Europa und dem bis dahin völlig abgeschlossenen Sowjetstaat. Dass diese Spekulation sich ebenso auf falsche Voraussetzungen gründete wie seinerzeit die Urteile über die geringe militärische Potenz Russlands, dies konnte allerdings erst die Zukunft enthüllen. Eine eigentliche Welle der ehrlich-naiven Sympathie begegnete dem russischen Volk, das im Kampf gegen die gefährliche nationalsozialistische Kriegsmaschine eine gewaltige, wenn auch nicht die alleinige Last trug. Diese Bewegung erfasste natürlich hauptsächlich die Arbeiterschaft, blieb aber nicht auf diesen Kreis beschränkt und fand denn auch unter anderm ihren Ausdruck in den Bestrebungen der schweizerischen Behörden, die nach dem ersten Weltkrieg abgebrochenen diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrussland wieder aufzunehmen, ferner in der Gründung einer Gesellschaft zur Pflege kultureller und wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Sowjetrussland und der Schweiz. Der Grossen Rat überwies am 17. Februar 1944 der Regierung mit 70:22 Stimmen einen Anzug, durch den Nationalrat Ernst Herzog eine Intervention beim Bundesrat verlangte zur Wiederherstellung von diplomatischen und handelspolitischen Verbindungen zwischen den beiden Ländern. Jean de la Harpe (Neuenburg) äusserte sich in einem Vortrag vor der Basler Völkerbundsvereinigung über das Thema «*Considérations sur la Russie et sur nos rapports avec elle*» und bemerkte darin unter anderm: «Es scheint uns, dass Klugheit uns veranlassen sollte, so schnell wie möglich die normalen Beziehungen mit dem Stalinschen Russland wieder anzuknüpfen, und zwar in unserem eigenen Interesse».

Bereits im Herbst 1943 kündigte sich im Ergebnis der Nationalratswahlen allgemein eine deutliche politische Linksentwicklung an; im Wahlkreis Basel-Stadt gewannen die Sozialdemokraten auf Kosten des innerlich zer splitterten Landesrings ein drittes Nationalratsmandat. Die erwähnte russlandfreundliche Tendenz, wohl aber auch die empfindliche Reaktion der Konsumenten auf die zunehmende Teuerung gab im folgenden Frühjahr den kommunistischen Bestrebungen starken Auftrieb. Zwar blieb die politische Tätigkeit unter diesem Namen weiterhin verboten, doch sicherte sich die Bewegung bei den kantonalen Wahlen unter der Bezeichnung «Liste der Partei der Arbeit» 18 Grossratsmandate (zum Nachteil des Landesrings und der Sozialdemokraten) und liess einige Wochen später – übrigens nicht nur in Basel-Stadt – eine Partei mit dieser Namensbezeichnung aus den

Kadern der untersagten Organisation erstehen. Dazu bemerkt der bundesrätliche Bericht über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern (III. Teil):

«Ein grosser Teil der früheren führenden Kommunisten war an der Gründung der Partei der Arbeit massgebend beteiligt und befindet sich heute in leitender Stellung dieser Partei. Das kann als Indiz dafür gewertet werden, dass die Partei der Arbeit wie die frühere Fédération Socialiste Suisse und die Kommunistische Partei der Schweiz kommunistischen, wenn nicht sogar revolutionären Ideen huldigt.»

Im Bestreben, alles zu tun, was die Vereinigten Nationen unterstützen konnte, versicherte die kommunistische Propaganda, mit den alliierten Armeen marschiere der soziale Fortschritt. Die radikaleren Töne auf sozialem Gebiet entsprachen dem Wunsch weiter Kreise, die Opfer dieses Krieges möchten schliesslich ihre Rechtfertigung in sozialer Besserstellung (AHV, Existenzsicherung der Bauern, Berufsgemeinschaften) finden. Die sozialdemokratische Partei sah sich veranlasst, zunächst sieben linksorientierte Grossräte, später eine grössere Anzahl zum Teil führender Mitglieder als «Spalter» aus der Partei auszustossen, darunter auch den Vorsteher des Erziehungsdepartementes, Regierungsrat Dr. C. Miville. In der Folge fanden die Ausgeschlossenen Aufnahme bei der Partei der Arbeit.

Dass es sich die Schweiz trotz der Umfassung durch die Achsenmächte leisten durfte, eine ausgesprochen russlandfreundliche Partei in der Öffentlichkeit wirken zu lassen, beweist doch wohl genug, wie sehr der deutsche Druck auf unser Land seit der Kapitulation Italiens und seit dem russischen Vormarsch in der Ukraine nachgelassen hatte. Die Veränderung kam in einer pointierten, im allgemeinen kühneren Schreibweise der Zeitungen immer klarer zum Ausdruck. Mit Sehnsucht erwarteten auch die Redaktoren den Zeitpunkt, da sie wieder offen Farbe bekennen durften, und die Entwicklung schien nun tatsächlich dieses Datum rasch näher rücken zu lassen.

Erfüllte dieser Optimismus nicht auch das kulturelle Leben unserer Stadt, das während des ganzen Krieges, von Initiative und viel persönlichem Opfermut getragen, weiter blühen durfte? Allen kriegsbedingten Schwierigkeiten zum Trotz blieb in den Orchestergesellschaften, Chören und nicht zuletzt im Theater der Wille durchzuhalten stark und ungebrochen. In einem Augenblick, da im ganzen deutschen Sprachgebiet nur noch die deutschsprachigen Bühnen der Schweiz ihre Aufführungen abhalten konnten, lag auf der künstlerischen Leitung unseres Theaters besonders hohe Verantwortung. Während unter der Gewalt des totalen Krieges überall in Deutschland die Bühnen geschlossen werden mussten, konnte Basel, wenn auch nur mit grossen finanziellen Opfern, seinen Theaterbetrieb aufrecht-

erhalten; ja, man durfte es im Hinblick auf die militärischen Misserfolge der Achsenmächte sogar wagen, in den Spielzeiten 1943/44 und 1944/45 Kriegsstücke wie John Steinbecks «Der Mond ging unter» (aus dem Amerikanischen übersetzt) und Franz Werfels «Jacobowski und der Oberst» über die Bretter gehen zu lassen. Der überaus grosse Publikumserfolg dieser Vorstellungen bestätigte die Feststellung, wie sehr jedermann wünschte, das bedrückende Dunkel der halben Wahrheit endlich fliehen zu können.

Ende der Isolierung

Der 6. Juni 1944 brachte im europäischen Kriegsgeschehen die entscheidende Wendung, die Invasion des europäischen Festlandes, von der seit zwei Jahren immer wieder die Rede gewesen war. Dass die alliierten Truppen nach amerikanischem Willen in der Normandie an Land gingen, nicht wie die Engländer gewünscht hatten in Norwegen oder auf dem Balkan, liess die Absicht erkennen, die Deutschen nun unter Verzicht auf einen Flankenangriff direkt zu fassen. Am Morgen des 6. Juni verkündeten die Nachrichtensendungen von Radio Beromünster und die Schlagzeilen der Tagespresse unserer Bevölkerung die erregende Nachricht von den amphibischen Landungsoperationen, bei denen auf alliierter Seite über 4000 Schiffe und 12 000 Flugzeuge nebst den modernsten technischen Kampfmitteln eingesetzt wurden. In den «Basler Nachrichten» kommentierte Legatus (Oberst O. Frey) die Geschehnisse mit folgenden Sätzen:

«Die nächsten Wochen werden sicher einen Höhepunkt im militärischen Geschehen des zweiten Weltkrieges bringen. Erfolgreiche Abwehr der Landung würde heissen: Hinausschieben des Kriegsendes allermindestens um Quartale oder Semester, Fussfassen der Alliierten dagegen würde bedeuten, dass die Letzteren im militärischen Sektor einen der grössten Schritte auf dem Wege zu ihrem Endsieg getan hätten, grösser als diejenigen, die sie bisher für sich buchen konnten.»

In der Tat stand die Hochsommerzeit des Jahres 1944 im Zeichen höchster militärischer Kraftentfaltung in beiden Lagern; dies wirkte sich selbstverständlich auch auf die militärpolitische Lage der Schweiz aus. Hier war man sich bewusst, dass an die Deutschen erneut die Versuchung herantreten werde, die Schweiz gewaltsam in die Festung Europa einzubeziehen, das schweizerische Reduit zum Bestandteil einer europäischen Festungszone zu machen, während anderseits im Falle einer alliierten Wiederbesetzung Frankreichs ein Angriff durch das schweizerische Mittelland gegen die linke deutsche Flanke als Möglichkeit ins Auge gefasst